

MÄRKTE MUSTER MENSCHEN

850 JAHRE LEIPZIGER MESSEN



INHALT

6 EIN TOR ZUR WELT

Zum 850. Geburtstag der Leipziger Messen
Von Stanislaw Tillich

7 DIE WELT ZU GAST IN LEIPZIG

Handel, Kommunikation und Offenheit für Neues
Von Burkhard Jung

8 EINE MESSE FÜR DIE STADT

Eine Stadt für die Messe
Von Martin Buhl-Wagner und Markus Geisenberger

10 1165

»Geburtsstunde« der Messestadt Leipzig

14 BANNMEILE UND FREIES GELEIT

Leipzig als mittelalterliches Handelszentrum

18 IM SILBERRAUSCH

Eine Stadt entdeckt den Erzhandel

21 EINTAUSENDFÜNFZEHN – 1496

22 »CONFIRMIRT UND BESTÄTIGT«

Die königlichen Messeprivilegien 1497 und 1507

26 SPUR DES GELDES

Die Messe als Wegbereiterin neuer Zahlungssysteme

30 REPRÄSENTATION UND KOMMUNIKATION

Die Alte Handelsbörse

31 BASAR DER MERKWÜRDIGKEITEN

Schaumarkt und Kleinmesse

34 GROSSES CONCERT

Die Ursprünge des Leipziger Gewandhauses

35 BARTHEL'S HOF

Letzter Handelshof der Warenmesse

37 VIERZEHNHUNDERTSIEBENUNDNEUNZIG – 1812

38 KRIEG STATT KOMMERZ

Die Messe im Schatten der Völkerschlacht 1813

42 MACHT DES GEDRUCKTEN WORTES

Gründung des Börsenvereins und Entwicklung der Buchmesse

46 WELTSTRASSE DER PELZE

Der Rauchwarenhandel als Quelle neuen Reichtums

51 ACHTZEHNHUNDERTDREIZEHN – 1894

52 AN DER SCHWELLE ZUR MODERNE

Die erste Mustermesse 1895

56 ARCHITEKTUR FÜR EINE MESSE NEUEN TYPIS

Das Städtische Kaufhaus am Neumarkt

59 WARENWELTEN IM WELTENBRAND

Die Messe während des Ersten Weltkriegs

63 ACHTZEHNHUNDERTFÜNFUNDNEUNZIG – 1916

64 NEUES FUNDAMENT

Gründung des Messeamts und Entwicklung
der Marke Leipziger Mustermesse

68 DIE WELT IN EINER MESSE

Blütezeit in den »Goldenen Zwanzigern«

71 PLATZNOT MACHT ERFINDERISCH

Die Untergrundmessehalle am Markt

72 NEUE DIMENSIONEN

Die Technische Messe am Völkerschlachtdenkmal

74 »REICHSMESSESTADT« OHNE MESSE

Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

78 BENUTZT UND VERSCHMÄHT

Die Leipziger Messe und der NS-Staat

79 NEUNZEHNHUNDERTSIEBZEHN – 1945

80 AUFERSTANDEN AUS RUINEN

Die Friedensmesse 1946

85 IM DIENST VON POLITIK UND WIRTSCHAFT

Die Leipziger Messe im Kalten Krieg

89 KULTFIGUR

Das Messemännchen

90 SCHAUFENSTER IN DEN WESTEN

Die Leipziger und ihre Messe

93 NEUNZEHNHUNDERTSECHSUNDVIERZIG – 1989

94 NEUBEGINN

Die Leipziger Messe nach der deutschen Wiedervereinigung 1990

98 FRISCHZELLENKUR FÜR EINE ALTE DAME

Neue Messen und Konzepte

102 DER KLANG DES LICHTS

Die Architektur des neuen Leipziger Messegeländes

104 LEIPZIGER MESSE HEUTE UND MORGEN

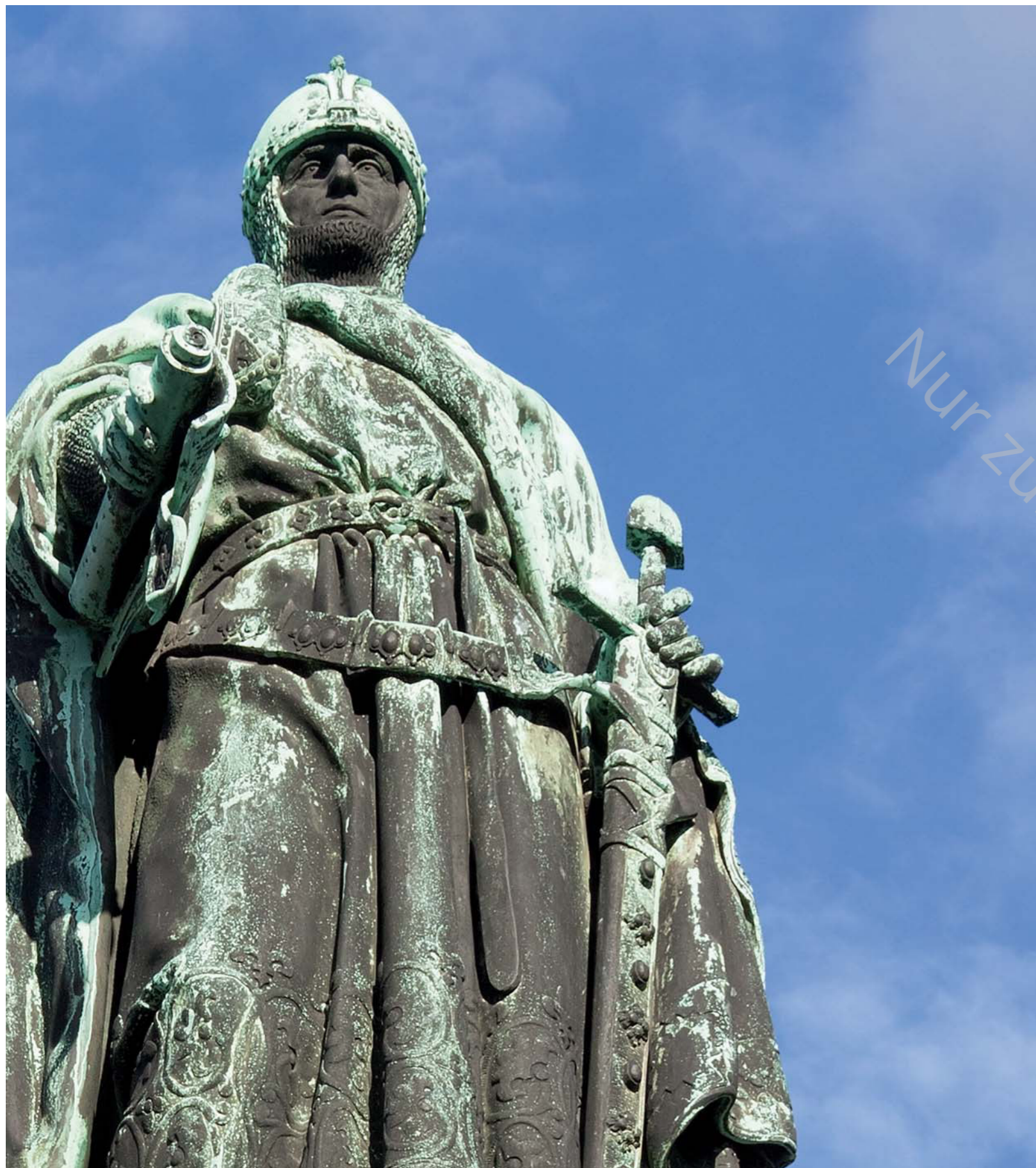
Gespräch mit den Geschäftsführern

107 NEUNZEHNHUNDERTNEUNZIG – 2015

108 RÜCKBLICKE UND AUSBLICKE

112 ANHANG

Bildnachweise



Leipzig, der »Ort bei den Linden«, war ein Zentrum des Handels, lange bevor die Geschichtsschreibung Notiz davon nahm. Wenn wir heute nach der Geburtsstunde der Leipziger Messen fragen, finden wir nur Ungefähres. Ernst Hasse, Leiter des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig, hat dieses Dilemma 1885 so in Worte gefasst: »Die Leipziger Messen sind ebensowenig, wie irgend welche andere Messen, [...] aus der Festsetzung oder Anordnung irgend Jemandes entstanden. Sie sind geworden, sie sind aber nicht gemacht worden. Aus diesem Grund ist es müßig, nach dem Entstehungsjahr der Messen zu fragen.«

Wissenschaftlich betrachtet lag Hasse mit dieser Feststellung zwar richtig, für die Stadt und ihre Bürger blieb jedoch der Wunsch, der jahrhundertlangen Tradition der Leipziger Messen einen Anfang zu geben. Die Frage nach der »Geburtsstunde« der Messen wurde umso drängender, als deren wirtschaftliche und politische Bedeutung im Verlauf des 20. Jahrhunderts

wuchs. Daher veranstaltete das Leipziger Stadtarchiv im August 1957 ein Expertentreffen von Archivaren, Historikern und Journalisten. Im Mittelpunkt stand allein die Frage nach dem Alter der Messe. Nach ausführlicher Diskussion verständigte sich die Runde darauf, eine in lateinischer Sprache abgefasste Urkunde des Markgrafen Otto von Meißen (1125 – 1190, genannt Otto der Reiche) als Gründungsdokument anzusehen. Dieses als Leipziger »Stadtbrief« bekannte Pergament hat etwa die Größe einer A5-Seite und ist beidseitig beschrieben. Die für die Stadt- und Messegeschichte entscheidenden Sätze lauten in der Übersetzung: »Weil durch die Augenscheinlichkeit der Schrift die Taten der Vorfahren den Nachkommen wieder ins Gedächtnis gerufen werden, haben wir der Schrift anvertraut, daß Otto, von Gottes Gnaden Markgraf von Meißen, Leipzig zur Bebauung ausgeteilt (und) unter Hallischem und Magdeburgischem Recht errichtet hat, wobei er ein Versprechen seiner Gunst gab. Er versprach auch, daß er von den Bürgern dieser

Stadt keine Entrichtung der Bede fordern würde, außer wenn er im Falle überraschend eintretender Notwendigkeit zum Dienst des Kaisers Truppen über die Alpen ziehen müßte, und auch dann würde, was er verlangte, keine Beschwerde der Bürger sein, nur einen mäßigen Betrag ausmachen. [...] Weiter bestimmte er, daß innerhalb von einer Meile von der Stadt gelegen kein der Stadt schädlicher Jahrmarkt abgehalten werden dürfe.«

Um von hier aus zu einem »Geburtsjahr« der Leipziger Messen zu kommen, braucht es etwas Wohlwollen. Es ist offensichtlich, dass der Landesherr die Stadt Leipzig durch Rechtsgarantien und niedrige Steuern wirtschaftlich fördern wollte. Die Errichtung einer Bannmeile galt entsprechend dem Schutz eines in der Stadt

Brunnendenkmal Otto des Reichen in Freiberg. Er verlieh Leipzig um 1165 das Stadtrecht.

Quia p scriptaz eiusdem antecessoz acta posteris
 reducunt in memoria scripte omnia qd dū o
 di gra onsnensis orcho lipz edificanda distbut
 sub hallst h oragedeburgn h iure ad hro ptea
 tis pmissio stituit. Acriub' e' e' dē civitatis se nē
 lu peticionis mun' r' e' p' m' h' n' necessitate
 supueniente ad ipatonis eius motana itus est
 seruyeu. 7 cē in civiu guamine modicu qd pe
 teret. Iuris sui qd wichelede d' signū peten
 ti b' unū in medio halestre. sedm in metho pag
 de. tū ad lapide q' e' p' pariblum. q' tū enī
 fossā q' lapides fodunt demōstrat. Ipius e' sil
 uā quā loch d' d' m' ad usū civiu tā in g' r' i' n' e
 qm lignis 7 piscib' collocavit. 7 ne alius n' aq
 esset b' n' f' i' c' i' a' t' i' hominū facent vetavit. Intra
 spaciū e' m' h' a' r' i' s' u' n' acuitate u' n' t' u' h' a' b' e' r' e' t
 f' o' r' t' e' t' a' t' civitatis no' g' r' u' s' stituit. 7 si qd b' n'
 ficū i' h' e' d' i' c' a' t' e' q' s' q' m' civiu suoz emet. sedm
 f' o' r' t' u' e' n' t' i' o' n' e' possidet. Si v' qd qm bonoz su
 oz cuiq' m' excederet. que ad soluendū n' b' n' r' u' o
 lu i' u' e' n' i' e' t' . a' s' s' u' p' t' o' o' r' t' h' o' n' i' s' n' u' c' i' o' e' u' v' a' d' i
 abat. ad soluendū i' n' d' u' c' i' a' s' n' i' c' h' i' l' u' l' t' . x' i' i' i' .
 noctes administrabat. Ad ius e' m' o' l' t' i' d' i' m' octo
 decima n' s' u' r' a' stituit. 7 qm d' i' u' suo decano
 i' o' b' e' d' i' e' n' s' i' u' i' u' e' n' i' u' n' t' u' r' . n' e' a' l' i' u' d' s' e' q' u' i' t' i' u' d' i
 c' i' u' i' p' a' u' s' . S' u' o' i' u' d' i' c' i' s' s' u' b' d' i' c' o' s' e' s' s' e' e' o' s' e' d' o



Leipziger Stadtbrief: Otto der Reiche verlieh um 1165 das Stadtrecht und stellte den Leipziger Jahrmarkt unter Schutz.

existierenden Jahrmarktes. Allerdings müs-
 sen die Bezeichnungen »Jahrmarkt« (lat.
 mercatus) und »Messe« (lat. missa) syno-
 nym verstanden werden, um den Bezug
 zur Messegeschichte herzustellen. Tat-
 sächlich waren die ersten »Messen« nichts
 weiter als regelmäßig stattfindende Märk-
 te mit überregionaler Bedeutung.

Der Begriff »Messe« entstammte ur-
 sprünglich der christlichen Praxis. Zur
 Entlassung der Gemeinde nach dem in
 lateinischer Sprache abgehaltenen Got-
 tesdienst (Messe) sprach der Priester ty-
 pischerweise die Worte »Ite, missa est«,
 übersetzt »Gehet hin, es ist die Aussen-
 dung« oder – in der heute gebräuchlichen
 Form – »Gehet hin in Frieden«. Vor der
 Pforte (nach der »Aussendung« oder
 missa) trafen die Gläubigen besonders
 an hohen Feiertagen auf Kaufleute, die
 rund um die Kirche alle möglichen Waren
 anboten. Allmählich wurde das Wort
 »missa« auch zur Beschreibung des Markt-
 geschehens benutzt. Der Begriff setzte
 sich besonders für die großen Jahrmärkte
 durch. Dabei blieb viel von der ursprüng-
 lichen Bedeutung des Wortes missa er-
 halten: Auch die Jahrmärkte begannen in
 der Regel mit einer Heiligen Messe, und
 sie wurden durch Kirchenglocken ein-
 und ausgeläutet.

DER LEIPZIGER STADTBRIEF

Eine solche missa, ein wichtiger Jahr-
 markt, war es, den Markgraf Otto im
 Leipziger Stadtbrief unter seinen Schutz
 stellte. Offen bleibt, wann genau dies
 geschah. Die Urkunde selbst gibt hierzu
 keine Anhaltspunkte, denn sie trägt zwar
 das markgräfliche Reitersiegel, das selt-
 samerweise kopfüber angebracht ist,
 enthält jedoch keinerlei Datierung. Of-
 fenbar wurde hier eine mündliche Ver-
 lautbarung im Nachhinein protokolliert.
 Für diesen nicht-schriftlichen Rechtsakt
 kommt ein Zeitraum von etwa 14 Jahren
 in Frage – vom Regierungsantritt Mark-
 graf Ottos von Meißen (1156) bis zum Tod
 des als Zeugen angegebenen Bischofs
 Johann von Merseburg (1170). Seit Ende
 der 1950er-Jahre wird innerhalb dieser
 Periode das Jahr 1165 als Datum der Erst-
 erwähnung von Leipzig als Messeplatz
 angenommen. Was den Stadtbrief als
 Dokument betrifft, so entstand dieser
 wohl deutlich später. Aktuelle Forschun-
 gen gehen von einer Niederschrift zwi-
 schen 1170 und 1216 aus.

Die Geschichte des Leipziger Jahrmarktes
 beginnt im Jahr 1165, als Markgraf Otto
 von Meißen die Stadt Leipzig unter seinen
 Schutz stellte. Dieser Schutz betraf nicht
 nur die Stadt selbst, sondern auch den
 Jahrmarkt, der in Leipzig abgehalten
 wurde. Der Markgraf gewährte den
 Kaufleuten, die zum Jahrmarkt nach
 Leipzig kamen, ein Geleitsprivileg, das
 ihnen den freien Warenverkehr gewährte.
 Dieses Privileg wurde durch den
 Leipziger Stadtbrief bestätigt, der im
 Jahr 1165 erlassen wurde. Der Stadtbrief
 gewährte der Stadt Leipzig das Recht,
 den Jahrmarkt abzuhalten, und stellte
 den Markt unter den Schutz des Mark-
 grafen. Dieses Privileg wurde im Jahr
 1268 durch den Leipziger Stadtbrief
 erneuert, der durch den Markgraf
 Dietrich von Landsberg erlassen wurde.
 Dieser Stadtbrief gewährte den Kauf-
 leuten ein Geleitsprivileg, das ihnen
 den freien Warenverkehr gewährte.
 Dieses Privileg wurde durch den
 Leipziger Stadtbrief bestätigt, der im
 Jahr 1165 erlassen wurde. Der Stadtbrief
 gewährte der Stadt Leipzig das Recht,
 den Jahrmarkt abzuhalten, und stellte
 den Markt unter den Schutz des Mark-
 grafen. Dieses Privileg wurde im Jahr
 1268 durch den Leipziger Stadtbrief
 erneuert, der durch den Markgraf
 Dietrich von Landsberg erlassen wurde.

Geleitsprivileg Dietrichs von Landsberg aus dem Jahr 1268: Schutz für alle Kaufleute auf dem Weg nach Leipzig.



Die Geschichtsschreibung zu den Leip-
 ziger Messen interessiert sich für den
 »Stadtbrief« vor allem deshalb, weil er
 die früheste bekannte Erwähnung des
 Leipziger Jahrmarktes darstellt. Das Ver-
 bot anderer Jahrmärkte im Umkreis einer
 Meile um die Stadt (was vermutlich ein-
 nem Radius von 7,5 Kilometern entsprach)
 schloss mehrere Dörfer und Märkte ein.
 Die »Banmeile« war also ein deutlicher
 Vorteil für Leipzig, während die Entwick-
 lung benachbarter Marktplätze gebremst
 wurde. Ein nächster wichtiger Schritt war
 eine im Jahr 1268 ausgestellte Urkunde,
 durch die Markgraf Dietrich von Landsberg
 allen die Stadt besuchenden Kaufleuten
 seinen Schutz zusicherte. Dieses Verspre-
 chen sollte auch gelten, wenn sie aus Ge-

bieten kamen, mit deren Landesherrn
 sich der Markgraf im Krieg befand. Diet-
 rich ging sogar so weit zu erklären, durch
 die Einfuhr fremder Waren nach Leipzig
 würden die Händler die Stadt und ihn
 selbst »beehren«. Sowohl das Bekenntnis
 zum freien Warenverkehr unabhängig von
 politischen Konflikten als auch die Verbeu-
 gung eines mittelalterlichen Territorial-
 herren vor dem kaufmännischen Gewerbe
 waren für die Zeit überaus bemerkens-
 wert. Sucht man also nach frühen Do-
 kumenten, welche die herausgehobene
 Stellung Leipzigs als Handelsknotenpunkt
 widerspiegeln, kommt man an diesem
 »Geleitsprivileg« von 1268 nicht vorbei.

Wenn wir 2015 das Jubiläum »850 Jahre
 Leipziger Messen« feiern, geschieht dies



Otto der Reiche, Markgraf in Sachsen zwischen 1156 und 1190. Gemälde von Heinrich Göding dem Älteren (1531–1606).

im Bewusstsein, dass das Jahr 1165 kei-
 neswegs für die Gründung der Messe als
 Unternehmen im heutigen Sinn steht.
 Trotzdem ist der Bezug angebracht, weil
 die erstmalige Bestätigung der Markt-
 privilegien durch Markgraf Otto von
 Meißen tatsächlich in diesem Jahr statt-
 gefunden haben könnte, zumindest aber
 in diesem Zeitraum, und weil Leipzig in
 jener Zeit bereits ein Handelsplatz von
 überregionaler Bedeutung war. Die In-
 szenierung des Jahres 1165 als verbrieft
 »Geburtsstunde« der Messestadt Leip-
 zig, wie sie im Zuge der staatlich geför-
 derten 800-Jahr-Feier 1965 betrieben wur-
 de, war zwar nicht ganz korrekt, doch als
 Werbung für die Messe überaus erfolg-
 reich.

BANNMEILE UND FREIES GELEIT

Leipzig als mittelalterliches Handelszentrum

Die Geschichte der Stadt Leipzig ist untrennbar mit ihrer Bedeutung als Handelsplatz verbunden. Es war Thietmar, Bischof von Merseburg, der Leipzig im Jahr 1015 in seine berühmte Chronik aufnahm und ihm so vor nunmehr tausend Jahren zur ersten schriftlichen Erwähnung verhalf. Thietmar schreibt, dass Bischof Eidos I. von Meißen hier verstorben sei – an einem Ort, den er »urbs Libzi« nennt, Ort bei den Linden. Zu jener Zeit aber war die Ansiedlung wenig mehr als eine Burg.

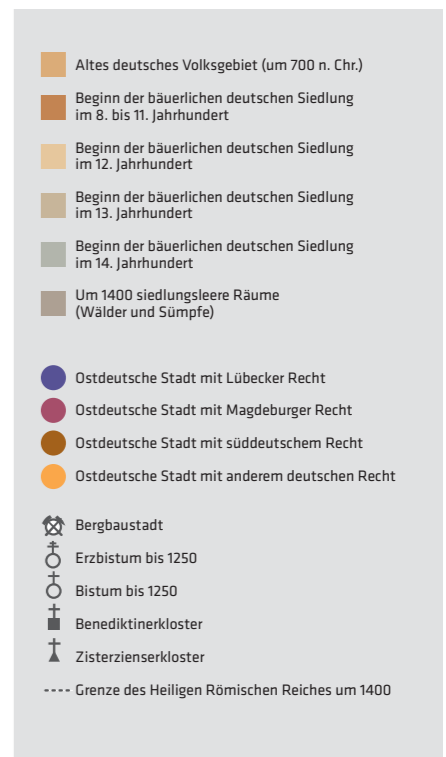
Die Landschaft um Leipzig war damals stark bewaldet, das umgebende Tieflandbecken fruchtbar, doch schwach besiedelt. Es gab nur vereinzelte Dörfer, in denen die Bauern dem Boden kaum mehr abrangen, als sie selbst zum Überleben brauchten. Doch der Ort verfügte über einen entscheidenden geografischen

Vorteil, der ihn bald zu einem blühenden Handelsplatz machen sollte: Genau hier kreuzten sich zwei der wichtigsten Fernhandelsstraßen Europas: Die via imperii (Reichsstraße) reichte von Rom bis an die Ostsee, während sich die Ausläufer der via regia (Königsstraße) von der iberischen Atlantikküste bis nach Moskau und Kiew erstreckten.

Etwas seit dem 12. Jahrhundert war die Wirtschaftskraft im regionalen Umfeld Leipzigs bedeutend gewachsen. In einem Prozess, der als deutsche Ostsiedlung bekannt ist, ließen sich zahlreiche Siedler aus dem Westen in dem zuvor mehrheitlich slawisch bewohnten Gebiet des späteren Sachsens nieder. Mancherorts soll sich die Bevölkerung dadurch verzehnfacht haben. Neue Dörfer entstanden. Auf diese Weise konnte nicht nur eine wachsende Stadtbevölkerung ernährt und ein

arbeitsteiliges Wirtschaftssystem eingeführt werden. Es entstand auch ein nennenswerter regionaler Markt, der in Partnerschaft mit dem durch die Stadt ziehenden Nah- und Fernhandel gedeihen konnte. Mit den Neusiedlern kam auch technisches Know-how in die Region, sowohl auf landwirtschaftlichem als auch auf kommerziellem Gebiet.

Kaufleute und Handwerker ließen sich in der Nähe der Burg Libzi nieder. Mit zunehmender Spezialisierung war die neu entstandene »Bürgerschicht« immer stärker auf die Nahrungsmittelversorgung aus dem Umland angewiesen. Die Entstehung lokaler Märkte, welche die unmittelbaren Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung deckten, war eine logische Folge. Eine Besonderheit stellten dagegen Jahrmärkte von überörtlicher Bedeutung dar. In dem zwischen 1156



Deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. Die Gründung der Stadt Leipzig erfolgte nach Magdeburger Recht.



Fahrender Kaufmann (Dietmar von Aist), erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Darstellung aus dem Codex Manesse.



Gespräch zwischen einem Kaufmann und einem Adligen in einem Kontor, Genua, 14. Jahrhundert.

und 1170 entstandenen Leipziger »Stadtbrief« wird ein solcher Jahrmarkt erwähnt, der im Umkreis von einer Meile um die Stadt vor Konkurrenz geschützt war. Diese »Bannmeile« zog sich vermutlich in einem Radius von 7,5 Kilometern um die Stadt und schloss mehrere größere Orte ein, was für Leipzig ein entscheidender Wachstumsvorteil war. Umgekehrt ist davon auszugehen, dass der Leipziger Handel nur deshalb unter markgräflichen Schutz gestellt wurde, weil er bereits vergleichsweise hoch entwickelt war. Insofern gingen Förderung der Märkte »von oben« und kommerzielle Dynamik »von unten« Hand in Hand.

Die Jahrmärkte, die später als Messen bezeichnet wurden, brachten Vertreter der benachbarten Handelszentren, Kaufleute aus dem weiteren regionalen Umfeld und auch Fernhändler nach Leipzig. Zweimal jährlich trafen sie sich in der

Stadt: ab dem dritten Sonntag nach Ostern zum Jubilatemarkt und Ende September zum Michaelismarkt. Beide Märkte hatten sich schon in der frühesten Phase der Leipziger Siedlungsgeschichte entwickelt. Kurfürst Friedrich II. von Sachsen gestand der Stadt 1458 schließlich einen dritten Jahrmarkt zu. Dieser begann fortan mit dem Neujahrstag. Die drei großen Jahrmärkte fanden zwar an einem der bedeutendsten Verkehrsknotenpunkte Europas statt, dennoch war Leipzig keineswegs die Messestadt von internationalem Rang, als welche sie ab dem 18. Jahrhundert bekannt werden sollte. Auch an vielen anderen Handelsknotenpunkten gab es im späten Mittelalter bedeutende Jahrmärkte, etwa in Frankfurt am Main oder Braunschweig. Erfurt, Magdeburg, Halle und Naumburg waren wichtige Handelsplätze in direkter Nachbarschaft.

HANDELSPLATZ IM AUFSTIEG
Trotz der beachtlichen Konkurrenz prosperierte Leipzig. Das älteste erhaltene Stadtsiegel von 1287 zeigt bereits eine stilisierte mittelalterliche Stadt nach heutiger Vorstellung – bewehrt mit Türmen, Stadttoren und dicken Mauern. Der damalige Grundriss Leipzigs ist noch immer in der Innenstadt erkennbar. Dort, wo sich heute das Neue Rathaus befindet, blickte die Pleißenburg der Wettiner auf die Stadt. Ende des 13. Jahrhunderts beherbergte Leipzig zudem vier Klöster. Die Nikolaikirche, bis heute nicht aus dem Stadtbild wegzudenken, wurde ab 1165 errichtet. Auch an ihrem Kirchhof betrieben Kaufleute Buden.

Die ortsansässigen Handwerker produzierten nicht nur für den lokalen Markt, sondern auch für den überregionalen Handel. Die meisten der damals üblichen Gewerke waren vertreten und in Zünften



Handelsknotenpunkt: Mit via regia und via imperii kreuzten sich zwei der wichtigsten mittelalterlichen Handelsstraßen in Leipzig.

organisiert, so etwa Schmiede, Gerber, Wollweber, Tuchmacher, Kürschner, Böttcher, Fleischer und Töpfer. Noch heute zeugen davon einige Straßennamen in der Innenstadt, etwa das Böttchergäßchen und das Schuhmachergäßchen. Jüdische Gewerbetreibende hatten sich vor allem am Fleischerplatz angesiedelt. Der zentrale Punkt der Stadt jedoch war der Markt. Alle Handelsstraßen, welche die Stadt erreichten, führten von den Stadttoren hierher.

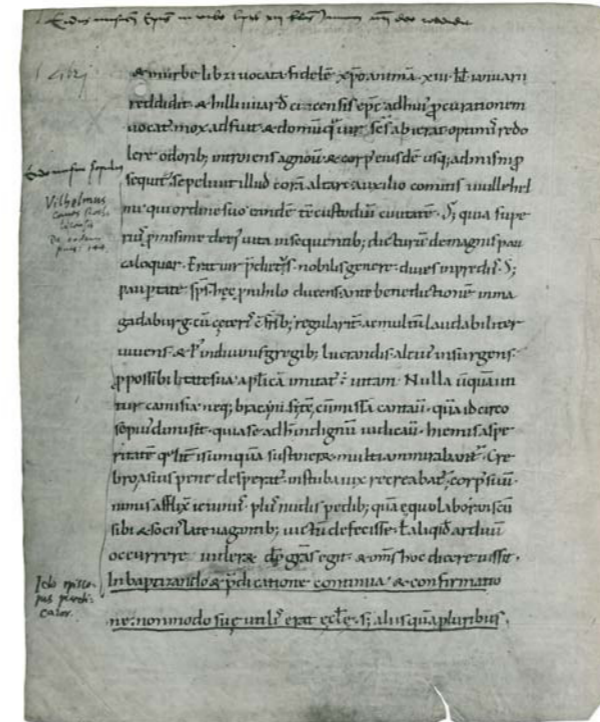
Der Marktplatz war gegen Ende des 13. Jahrhunderts errichtet worden, nachdem die früher vorherrschenden Straßenmärkte den Erfordernissen nicht mehr genügten. Leipzig wurde zu einem wichtigen Bindeglied vor allem im Handel zwischen Ost- und Westeuropa. Natur- und Rohprodukte, die es in den riesigen Gebieten des Ostens zuhauf gab, wurden hier gegen Fertigwaren aus dem Westen getauscht. Diese Funktion als Umschlag-

platz im europäischen und sogar interkontinentalen Handel ließ die Jahrmärkte Leipzigs weit über die eigene Region hinaus Bedeutung erlangen.

HANDEL MIT HINDERNISSEN

Allzu romantisch sollte man sich das Leben der mittelalterlichen Kaufleute nicht vorstellen. Es war in jener Zeit ein hochgefährliches Unterfangen, kostbare Güter über die Lande zu transportieren. Wo der starke Arm des Territorialherren nicht hinreichte, galt das Recht des Stärkeren. Banden, Vagabunden und Raubritter hatten es auf die Händler abgesehen. Anderswo regierte feudale Willkür. Die Kaufleute lebten also in der ständigen Sorge um ihre Waren und zuweilen auch ihr Leben. Bereits von Karl dem Großen war ihnen daher ausdrücklich erlaubt worden, Waffen zum eigenen Schutz zu tragen.

Sicherer als auf dem Landweg konnten Waren per Schiff transportiert werden. Doch die Flüsse um Leipzig waren weder tief noch breit genug, um Güter in größerem Umfang ein- und auszuführen. Deshalb war Leipzig mehr auf die Handelsstraßen angewiesen und darauf, dass die weit gereisten Kaufleute auf den Wegen vor Übergriffen sicher waren. Geleitschutzprivilegien wie jenes von Markgraf Dietrich von Landsberg aus dem Jahr 1268 besaßen größte Bedeutung. An den sogenannten »Halten« warteten die Gefolgsleute des Markgrafen, um die Händler, die sich zu ihrem eigenen Schutz meist zu Zügen zusammenschlossen, in die Stadt zu geleiten. Um die Sicherheit der Kaufleute zu garantieren, wurden an den Stadtgrenzen, die durch sogenannte Weichbildkreuze markiert wurden, während der Jahrmärkte die Wachmannschaften verstärkt. Die Grenzzeichen markierten auch das Gebiet,



Ersterwähnung: Leipzig (»urbe Libzi«) in der Chronik Thietmars von Merseburg, 1015.



Thietmar von Merseburg: Darstellung am Merseburger Dom, um 1500.

in dem die Stadtherren die Gerichtsbarkeit und Strafgewalt ausübten. Die wichtigsten Handelsstraßen wurden ein gutes Stück weit hinter die Stadttore hinaus bepfastert. Stadtknechte und berittene Wachen schützten die Kaufleute.

Solche Leistungen waren für die Händler nicht kostenfrei. Neben dem Geleitsgeld, das die Kosten der sicheren Passage decken sollte, hatten die Kaufleute zahlreiche weitere Abgaben, Zölle und Steuern in die landesherrliche und städtische Kasse zu zahlen. Unter den Händlern aus ganz Europa, die Leipzig regelmäßig besuchten, erlangten jene aus der Reichsstadt Nürnberg im späten Mittelalter besondere Bedeutung. Sie organisierten den Gütertransport von Norditalien über die Alpen. Aus blühenden Handelsmetropolen wie Genua, Venedig, Florenz oder Pisa brachten die Nürnberger begehrte Waren, beispielsweise Safran und Seide, mit.

Dabei nutzten sie Leipzig mit seiner günstigen Straßenanbindung häufig als Zwischenhandelsplatz. Es ist belegt, dass die Nürnberger Kaufleute spätestens ab 1380 auch außerhalb der Jahrmärkte nach Leipzig kamen. Im 15. Jahrhundert bauten sie ihre Präsenz in Leipzig weiter aus und machten die Stadt zu einem bevorzugten Umschlagplatz im Handel mit Schlesien und Polen.

Für die von fern anreisenden Kaufleute bestand Straßenzwang, wobei die Benutzung der festgeschriebenen Wege mit Zöllen und Abgaben belegt war. Die Kontrolle über einen Fernhandelsknotenpunkt stellte eine stabile Einnahmequelle dar. Hinzu kam das sogenannte Stapelrecht, welches für Leipzig erstmals in einer Urkunde Friedrichs des Sanftmütigen aus dem Jahr 1464 ausdrücklich erwähnt wird. Danach waren alle die Stadt durchquerenden Händler verpflichtet, ihre

Waren für einige Tage in der Stadt zum Verkauf anzubieten. Die Bürger profitierten damit von einem stetigen Zustrom an Handelsgütern. Entsprechend hatte sich die Stadt spätestens im 15. Jahrhundert als bedeutender Handelsknotenpunkt etabliert. Sorgten die Nürnberger Händler für einen konstanten Warenstrom aus dem Süden, lieferten die Kaufleute der Hanse Honig und Fisch aus dem Norden. Aus Frankfurt und Köln wurden unter anderem Tuche eingeführt; aus Osteuropa kamen Leder, Pelze, Wachs und Talg an die Pleiße. Die Händler aus dem nahen Böhmen brachten Metallwaren und Getreide mit. Auch Gewürze aus dem Orient fanden ihren Weg auf die Leipziger Marktstände. Eine ganz besondere Rolle für die weitere Entwicklung Leipzigs spielte eine Handelsware, deren Weg nach Leipzig relativ kurz war: Metalle, allen voran Silber, aus dem Erzgebirge.

IM SILBERRAUSCH

Eine Stadt entdeckt den Erzhandel

Es wird gesagt, dass Herzog Albrecht von Sachsen 1477 persönlich in die Grube St. Georg eingefahren sei, um sich mit eigenen Augen von dem gewaltigen Silberblock, 400 Zentner schwer und groß wie ein Tisch, zu überzeugen, auf den die ansässigen Bergleute gestoßen waren. Auch wenn die Geschichte wahrscheinlich eine Legende ist, steht sie symbolisch für die ungeahnt großen Metallfunde, die ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert vor allem im oberen Erzgebirge gemacht wurden. Auch in der Mansfelder Zeche im heutigen Sachsen-Anhalt blühte der Bergbau in dieser Zeit auf. Ein wahrer Silberrausch folgte, der den Reichtum der Stadt Leipzig und ihrer Bürger spürbar mehrte.

Der städtische Rat, jeder Kaufmann, der etwas auf sich hielt, sogar die Universität – wer finanziell dazu in der Lage war, versuchte am Bergbau zu verdienen. Gegen den Kauf von Anteilsscheinen, sogenannten Kuxen, erhielten die Leipziger Investoren Metalllieferungen aus den Gruben. Neben Silber kamen auch Kupfer, Zinn, Kobalt und weitere Rohstoffe in großem Umfang in die Stadt. Das Geschäft mit den Kuxen war noch wesentlich rentabler als der eigentliche Warenhandel. Einige Kaufleute der Stadt kamen zu bisher nicht dagewesenem Vermögen, so etwa Georg Kreuziger, der allein doppelt so viele Berganteile gehalten haben soll wie der Stadtrat. Bischöfe und Landesherren nahmen teilweise stattliche Kredite bei den reich gewordenen Kaufleuten auf. Die Konjunktur des städtischen Kommerzes findet ihre Entsprechung im gestiegenen Steueraufkommen: Hatten um 1471 nur drei Händler der Stadt mehr als 10.000 Gulden Jahreseinkommen zu versteuern, waren es 1506 schon rund 50.

Das Versprechen ungeahnten Reichtums zog immer mehr Menschen an. Große Teile der neuen Oberschicht bestanden aus Zugezogenen. Unter den auswärtigen



Erzwaschung. Darstellung aus *De re metallica* von Georgius Agricola, 1556.

Händlern, die nun Faktoreien in der Stadt gründeten, waren die aus Augsburg stammenden Fugger die berühmtesten. Die Kaufleute der Stadt verdienten am Boom der Bergwerke gleich doppelt. Sie versorgten auch die neuen Zentren des Bergbaus, wie Schneeberg oder Annaberg, mit allem Notwendigen.

LEIPZIG WÄCHST

Der wirtschaftliche Aufschwung spiegelte sich bald im Stadtbild wider. Vor allem die großen Kirchen wurden um das Jahr 1500 vielfach umgebaut und erweitert. Die Universität gelangte durch die Profite aus dem Metallhandel zu einem repräsentativen Gebäude an der Ritterstraße. Bis dahin hatte die 1409 gegründete Alma Mater immer wieder unter Raumnot gelitten. Zuweilen mussten deshalb die Promotionen der medizinischen Fakultät in der Nikolaikirche stattfinden. Mit Geld aus dem Kuxen-Handel wurde 1498 auch das erste Gewandhaus errichtet, nachdem die Zunft der Tuchmacher und Weber bereits 1341 ein eigenes Gebäude in der Grimmaischen Straße erhalten hatte.

Der Erzhandel war für Leipzig gegen Ende des 15. Jahrhunderts allerdings kein neues Geschäft. Zwar hatte es niemals zuvor einen derartigen »Silberrausch« gegeben, doch Metalle waren schon seit Jahrhunderten aus dem Erzgebirge in die Stadt gelangt. Bereits im 12. Jahrhundert war man am Nordrand des Erzgebirges auf Silbervorkommen gestoßen. Um 1186 entstand durch Stadtrechtsverleihung die Stadt Freiberg. Wiederum war es Markgraf Otto von Meißen, der, ähnlich wie im Leipziger »Stadtbrief«, tradiertes Recht offiziell bestätigte und es damit zu positivem Recht werden ließ. Das Herrschergeschlecht der Wettiner, dessen Geschichte eng mit der des späteren Sachsen verbunden ist, erscheint damit früh als Förderer aufkeimender wirtschaftlicher Kräfte.



Die Bergbaustadt Freiberg im 16. Jahrhundert. Von hier kam ein Gutteil des in Leipzig gehandelten Silbererzes.

Zwar wuchs mit dem Reichtum der Kaufleute deren Einfluss. Doch auch die Landesherren hatten bedeutende Einnahmen durch die Blüte von Bergbau und Handel. Der Beiname Ottos von Meißen – der Reiche – kam nicht von ungefähr.

Für die Leipziger Jahrmärkte brachte der Aufschwung des Silberbergbaus im nahen Erzgebirge bedeutende Vorteile. Endlich verfügte Leipzig neben seiner Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt auch über ein in der ganzen bekannten Welt begehrtes, seltenes Exportgut. Dass sich

dieses einfach lagern und wertmäßig aufteilen ließ, steigerte dessen Attraktivität noch mehr. Die Stadt war jetzt kein reiner Zwischenhandelsplatz mehr. Eine Schlüsselposition hatte Leipzig im erzgebirgischen Erzhandel allerdings nicht. Tatsächlich blieb diese Rolle bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Freiberg vorbehalten, das nicht nur zahlreiche Zechen besaß, sondern traditionell auch ein wichtiges Finanzzentrum war. Darüber hinaus lief fast der gesamte regionale Handel mit Böhmen über Freiberg. In rund fünf

Jahrzehnten zwischen etwa 1450 und der Gewährung des Messeprivilegs durch König Maximilian I. im Jahr 1497 gelang es Leipzig, Freiberg zu überrunden und sich zum unangefochtenen wirtschaftlichen Zentrum im Kurfürstentum Sachsen aufzuschwingen.

Ausschlaggebend dafür waren verschiedene Faktoren: Zum einen ging der Silberboom von Schneeberg aus, während der seit Jahrhunderten erfolgreiche Silberbergbau um Freiberg zwischenzeitlich an Bedeutung verlor. Hinzu kam, dass die Reichsstadt Nürnberg 1461 eine Reihe von Saigerhütten (ein sehr energieaufwändiges Verfahren zur Silbergewinnung aus Schwarzkupfer) in den Thüringer Wald verlagerte. Auch diese Produzenten, deren Erzeugnisse im Gegensatz zum erzgebirgischen Silber nicht dem wettinischen Silbermonopol unterlagen, fanden in Leipzig einen Umschlagplatz. Die kursächsischen Territorialherren, die bisher auf die wirtschaftliche Förderung Freibergs gesetzt hatten, wandten sich nun stärker Leipzig zu. Dies wurde unter anderem sichtbar, als Kurfürst Friedrich II. von Sachsen der Stadt im Jahr 1458 mit dem Neujahrsmarkt einen dritten Jahrmarkt verlieh. Zugleich bekräftigte er die beiden bereits bestehenden Jahrmärkte ausdrücklich. Sie sollten »nicht abgestalt sin, sundern iren furgang haben und crefftig sin und bliben«. Bereits 1448 hatte der Kurfürst seinen Untertanen verboten, zwei durch Erzbischof Friedrich in Magdeburg genehmigte Jahrmärkte zu besuchen, die terminlich in Konkurrenz zu den Leipziger Märkten standen.

KONKURRENZ DURCH HALLE

Auf die Unterstützung der Landesherrn konnte der städtische Rat auch 1464 zählen. In diesem Jahr wurde der Neujahrsmarkt in Halle durch Kaiser Friedrich III. privilegiert. Als Leipzig kurze Zeit später ebenfalls ein kaiserliches Privileg für seinen Neujahrsmarkt erhielt und seinen Bürgern wie Kaufleuten daraufhin verbot, denjenigen in Halle zu besuchen, wandten sich die Hallenser dem Kaiser zu. Sie drängten auf ihr älteres Recht, zu dieser Zeit im Jahr Markt halten zu dürfen. Der Kaiser ließ sich tatsächlich von ihnen umstimmen und verbot kurzerhand den Leipziger Neujahrsmarkt. In dieser Situation war es vor allem den Landesherrn Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht zu

verdanken, dass die Leipziger Messe zu Neujahr Fortbestand hatte. Sie stimmten Friedrich III. abermals um, woraufhin dieser nun Halle das Privileg entzog. Einen Neujahrsmarkt sollte es in der Saalestadt zwar weiterhin geben, aber er durfte erst abgehalten werden, nachdem der Leipziger geschlossen war. Leipzig war damit auf

dem Weg, seine Vorrangstellung im regionalen und überregionalen Handel weiter zu festigen. Bis dahin hatten die Herrscher des Heiligen Römischen Reiches keine besondere Präferenz für Leipzig erkennen lassen, sondern die Stadt eher als ein Handelszentrum neben anderen behandelt. Dies sollte sich bald ändern.



Kaiser Friedrich III.: 1469 bestätigte er den Neujahrsmarkt durch ein Privileg, 1468.

ELFHUNDERTFÜNFUNDSECHZIG – 1496



Leipziger Stadtsiegel, 1287.



Gründungsurkunde der Thomasschule, 1212.



Leipziger Zinsgroschen, 1496.

1015	In der Chronik Thietmars von Merseburg findet zum ersten Mal eine urbs libzi (Ort bei den Linden) Erwähnung.
1165	Markgraf Otto der Reiche verleiht Leipzig um das Jahr 1165 Stadt- und Marktrecht (Stadtbrief).
1190	Otto der Reiche stirbt. Gegen seinen Willen erbt sein Sohn Albrecht I. den Thron.
1212	In Zusammenhang mit der Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Thomas entsteht die »Schola Thomana«.
1218	Mit Godefridus und Ripertus werden erstmals zwei Leipziger Kaufleute urkundlich erwähnt.
1268	Markgraf Dietrich von Landsberg stellt alle zu den Leipziger Jahrmärkten reisenden Kaufleute unter seinen Schutz.
1273	Die Stadt Leipzig erhält für eine Gebühr von 30 Silber das Münzrecht.
1341	Die Leipziger Tuchmacher und Weber erhalten von der Stadt ein eigenes Zunfthaus – das erste »Gewandhaus«.
1345	Erstmals ist für Leipzig ein Geleitsmann nachweisbar, der die Gebühr für das Befahren der Handelsstraßen kassiert.
1349	Die Leipziger Kramerinnung wird erstmals urkundlich erwähnt.
1363	Markgraf Friedrich III. von Meißen gewährt Leipzig das Recht, eigenständig Zölle für den Marktbesuch zu erheben.
1409	Aus Prag eingewanderte Studenten und Professoren gründen die Universität Leipzig.
1423	Die Leipziger Kürschner gründen eine Innung und legen Regeln für den Handel von Rauchwaren fest.
1458	Von Kurfürst Friedrich II. erhält Leipzig die landesherrliche Erlaubnis, Neujahrsmessen abzuhalten.
1466	Als erste der drei Leipziger Messen erfährt der Neujahrsmarkt durch Kaiser Friedrich III. kaiserliche Bestätigung.
1470	Bei Schneeberg werden ertragreiche Silbererzadern entdeckt. Der Aufschwung des Leipziger Erzhandels beginnt.
1481	Der Wanderdrucker Marcus Brandis druckt das erste bekannte Buch, das als Herstellungsort Leipzig angibt.
1485	Cunz Kachelofen, Kaufmann und Händler, gründet die erste ständige Buchdruckerei Leipzigs.
1492	Die ersten auswärtigen Buchhändler besuchen den Leipziger Jahrmarkt.
1496	In der Münzstätte Leipzig werden die ersten sächsischen Zinsgroschen geprägt.

Die Friedensmesse 1946



Es ging um ein Signal des Aufbruchs für die in Trümmern liegende Stadt. Raimund Köhler, zwischen 1917 und 1937 Leiter des Leipziger Messamts, ersuchte am 13. Juli 1945 die sowjetische Militärkommandantur in Leipzig um Hilfe bei der Neubelebung der Messe. Die Resonanz war positiv. Kurz darauf wandte sich Köhler auch an den neuen Oberbürgermeister Erich Zeigner, der das Anliegen einer Friedensmesse unterstützte. Am 6. August 1945 machte Zeigner den Plan öffentlich: »Die Leipziger Messe soll wieder ins Leben gerufen werden.«

In einem entscheidenden Punkt wich Zeigner allerdings von den Vorstellungen des ehemaligen Messamtschefs ab: Das Stadtoberhaupt lehnte eine erneute Beschäftigung Köhlers in der früheren Position ab, weil er den neuen Machhabern nicht zuletzt aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP als politisch unzuverlässig galt. Den Posten erhielt Walter Seidel, der bis 1941 Vorsitzender der Zentralstelle für Interessenten der Leipziger

Messe gewesen war. Die Zurückweisung Köhlers war ein wesentlicher Grund dafür, dass er Anfang der 1950er-Jahre – ebenso wie andere Führungskräfte der Leipziger Messe – in den Westen Deutschlands übersiedelte. In seiner neuen Anstellung bei der Nordwestdeutschen Ausstellungsgesellschaft in Düsseldorf half er mit, die Messelandschaft der Bundesrepublik aufzubauen.

In Leipzig führte der Weg zur Wiedereröffnung der Messe über die sogenannte »Musterschau Leipziger Erzeugnisse« vom 18. bis 21. Oktober 1945. Veranstaltungen ähnlichen Charakters gab es auch in anderen Bezirken der sowjetischen Besatzungszone. Doch in Leipzig ging es den Verantwortlichen nicht nur darum, im Krieg zerrissene regionale Handelsbeziehungen wiederherzustellen. Stadtkommandant Nikolai Trufanow betonte bei seiner Eröffnungsansprache, die Musterschau solle lediglich ein erster Schritt sein, um die »weltberühmte Tradition« der Leipziger Messen fortzusetzen. Damit war auch ein sowjetisches Interesse verbun-

den: Die Machthaber in Moskau wollten die verbliebene deutsche Wirtschaftskraft so gut wie möglich für die UdSSR nutzen. Ob dafür Demontagen oder Reparationen das bessere Mittel waren, blieb umstritten. Indem er den Wiederaufbau der Messe unterstützte, machte der Leipziger Stadtkommandant deutlich, dass er die regionale Wirtschaft erhalten wollte. Statt ganzer Produktionsanlagen sollten deutsche Erzeugnisse den Weg nach Osten nehmen. Mit diesem Bekenntnis zum Handel und zur wirtschaftlichen Kooperation knüpfte Trufanow an die seit 1922 bestehende Tradition der Messeteilnahmen durch die UdSSR an.

Bei der ersten Musterschau nach Kriegsende gaben sich die sowjetischen Besatzer nicht mit der Rolle als Teilnehmer zufrieden. Sie selbst bestimmten die Spielregeln. Alle Aussteller wurden verpflichtet, zwei Exemplare jedes gezeigten

Politische Bühne: Kundgebung während der Friedensmesse am 12. Mai 1946.



Erste Schritte nach dem Zusammenbruch: Die »Musterschau Leipziger Erzeugnisse«, 1945.

Produktmuster zur Weitersendung nach Moskau bereitzustellen. Die Teilnahme an der Musterschau – und damit die Abgabe der Produktmuster an die sowjetischen Behörden – war für alle Betriebe im Raum Leipzig obligatorisch. Russische Besucher erhielten privilegierten Zugang zu den Ausstellungsflächen. Exklusiv für sie hatte die Musterschau vier Tage länger geöffnet. Gezeigt wurden vor allem langlebige Gebrauchs- und Investitionsgüter, wie sie bei Besiegten und Besatzern hoch im Kurs standen: Möbel, Haushaltgeräte, Maschinen, aber auch Aschenbecher oder Kleiderständer. Unübersehbar blieb die Musterschau ein Provisorium. Zum Beispiel mussten die meisten der rund 90 000 Gäste wegen nicht vorhandener Unterkünfte noch am Tag ihres Besuchs wieder abreisen.

WIEDERGEURT DER MESSE

Die Musterschau war nur der Auftakt. Am 6. März 1946 befahl der Chef der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland, Marschall Wassili Sokolowski, »die alljährliche Durchführung der Leipziger Messe zu erneuern«. Als Eröffnungstermin für die »Erste Leipziger Friedensmesse« bestimmte er den 8. Mai 1946, genau ein Jahr nach Kriegsende. Die reibungslose Durchführung der Messe besaß für die sowjetischen Besatzer einen hohen Stellenwert. Sogar die für April geplante Demontage der elektrischen Oberleitungen im mitteldeutschen Raum wurde verschoben, um die An- und Abreise der Gäste mit rund 900 Messezügen nicht zu behindern.

Auch die Leipziger Stadtoberen taten alles, um trotz der massiven Zerstörungen im Stadtgebiet den Erfolg der Messe

zu garantieren. Bürgermeister Johannes Sachse rief alle Einwohner auf, ihre Häuser und Wohnungen für Besucher und Aussteller zu öffnen: »Meldet jedes verfügbare Bett! Gebt dem Gast unserer Stadt und unserer Messe Obdach.« Rund 28 000 Zimmer wurden daraufhin von den Leipzigern zur Verfügung gestellt. Wie wichtig diese Unterstützung war, wird klar, wenn man bedenkt, dass im gesamten Stadtgebiet lediglich 700 Hotelzimmer zur Verfügung standen. Die überwiegende Anzahl der Messegäste übernachtete also privat. Für die Quartiergeber war die Unterbringung attraktiv, denn neben den Einnahmen für die Übernachtung hatte jeder private Vermieter Anspruch auf einen Zentner Kohlen – ein wichtiges Argument, denn Heizmaterial war rar. Zudem konnten die Leipzig



Messetreiben in den Weltkriegstrümmern: Die Friedensmesse lässt Leipzigs Messetradition wieder aufleben, 1946.

auf persönliche Kontakte zu auswärtigen Gästen, vielleicht sogar aus den Westzonen oder aus dem Ausland, hoffen.

Doch vor allem blieb die Friedensmesse ein Ereignis innerhalb der Sowjetischen Besatzungszone. Von den 172 428 geschäftlichen Messebesuchern kamen lediglich 254 aus dem Ausland. Gut 92 Prozent stammten aus der Ostzone. Dass nur wenige westdeutsche Gäste teilnahmen, lag auch an den Schwierigkeiten beim Grenzübertritt. Viele Interessenten erhielten keine Genehmigung für die Einreise. Trotzdem besaß die Leipziger Messe noch immer nationale und internationale Strahlkraft. Als die Friedensmesse im Leipziger Neuen Schauspielhaus eröffnet wurde, waren mit dem sowjetischen Marschall Sokolowski und dem US-amerikanischen General Clay die

ranghöchsten Vertreter der jeweiligen Besatzungsbehörden zugegen. Walter Friedrichs, Präsident der Landesverwaltung Sachsen, sprach von der Erwartung, dass die Messe Brücken schlagen werde zwischen den Besatzungszonen. In den Messehäusern und -hallen schien diese Hoffnung Wirklichkeit zu werden. So berichtete die Stuttgarter Rundschau am 6. Juni 1946, auf der Messe habe eine »fast friedensmäßige Atmosphäre« geherrscht, die Anlass zu »einem gedämpften Optimismus« gebe.

GUTE RESONANZ

Insgesamt 2 771 Firmen stellten auf der Messe aus – in Anbetracht der Demontage vieler Industriebetriebe eine ansehnliche Zahl. Auch hinsichtlich der Ausstellungs-

flächen wurden die anfangs pessimistischen Erwartungen des Messeamts übertroffen: Rund 40 000 Quadratmeter konnten in fünf Messehäusern in der Innenstadt und auf dem Gelände der Technischen Messe vermietet werden. Anders als in den 1920er-Jahren galten unabhängig von der Lage des Ausstellungsstands einheitliche Mietpreise. Je nach Branchenzugehörigkeit schrieb das Messeamt nun jedem Aussteller ein Gebäude vor.

Die meisten der rund 3 000 Ausstellerfirmen stammten aus der Region, doch auch 548 Unternehmen aus Westdeutschland und Westberlin waren vertreten. Auswärtige Besucher erhielten einen Messeausweis, der zugleich als Einreisegenehmigung, Quartierausweis und als Bezugsberechtigung für Essensmarken und Zigaretten diente. Zum Preis von einer

Reichsmark gab es für die Messegäste den amtlichen Messesführer. Auf dem Schwarzmarkt erzielte das Ausstellerverzeichnis mit seinen wertvollen Adresslisten Rekordpreise, die um ein Vielfaches höher lagen.

VIELE KÄUFER, KAUM WARE

Trotz enormer Nachfrage scheiterten zahlreiche Verkaufsgespräche am allgemeinen Rohstoffmangel, an den Auswirkungen der Demontagen und an den Zwängen der Planwirtschaft. Am 10. Mai 1946 berichtete die New York Times über die Wiederauferstehung der Leipziger Messe: »Die Einkäufer, die sich eifrig um die Stände drängten, mussten oft genug enttäuscht feststellen, dass sie nichts bestellen konnten. Mit schmerzhafter Miene hat so mancher deutsche Geschäftsmann leicht verdientes Geld in den Wind schlagen müssen, so sehr er auch danach trachtete, alte Geschäftsbeziehungen wiederherzustellen und frühere Kunden zurückzugewinnen.«

Als die Sowjetische Militäradministration vom Hauptgeschäftsführer des Messeamts, Kurt Pröpper, einen Bericht über den wirtschaftlichen Erfolg der Messe forderte, antwortete dieser zunächst ausweichend, weil er keine leichtfertige Schätzung abgeben wollte. Schließlich ließ er sich zu der Aussage hinreißen, der auf der Messe erzielte Umsatz betrage ungefähr 25 Millionen Mark. Mit dieser niedrigen Schätzung waren die Sowjets höchst unzufrieden. Unter dem Druck der Besatzer revidierte Pröpper seine Aussage und verlautbarte, das Geschäftsergebnis sei »überraschend groß und gut«.

Die Verkündung eines wirtschaftlichen Erfolgs war notwendig, damit die Friedensmesse ihre politische Wirkung entfalten konnte. Die UdSSR nahm für sich in Anspruch, in Leipzig erstmals in Nachkriegsdeutschland das Tor zum Weltmarkt wieder aufgestoßen zu haben. Das sahen auch die Amerikaner so. Einer ihrer Beobachter schrieb an die US-Militärverwaltung, dass man an der Leipziger Messe festhalten solle, obwohl sie in der Ostzone liege.

Auch die Leipziger, deren Hilfe die Messe erst ermöglicht hatte, waren mit dem Gang der Ereignisse zufrieden. Die seit 1942 unterbrochene, jahrhundertalte Messtradition hatte ihre Fortsetzung gefunden. Leipzig war zum Vorreiter eines



Wichtig für den Wiederaufbau: landwirtschaftliches Gerät (oben) und Maschinen für die Industrie (unten) auf der Friedensmesse, 1946.



friedlichen Wiederaufbaus jenseits der Demontagepolitik geworden. Zugleich war bewiesen, dass Handel über die Zonengrenzen hinweg möglich war. Nicht zuletzt hatte die lokale Wirtschaft von der Messe profitiert – vom privaten Quartiergeber über das Gastgewerbe bis hin

zur Bauwirtschaft. Die Herbstmesse 1946 sollte zwar ausfallen, unter anderem wegen der anstehenden Überführung zahlreicher Betriebe in Volkseigentum. Doch das Stattfinden der Frühjahrsmesse 1947 galt als sicher. Die Leipziger Messe hatte den Krieg überlebt.

IM DIENST VON POLITIK UND WIRTSCHAFT

Die Leipziger Messe im Kalten Krieg

Am 7. Oktober 1949 wurde aus der sowjetischen Besatzungszone die Deutsche Demokratische Republik (DDR). Dem war am 23. Mai 1949 die Gründung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) vorausgegangen. Von nun an gab es zwei deutsche Staaten, die auf politischer Ebene vorerst nur die gegenseitige Abneigung teilten. Bei der westdeutschen Regierung ging sie so weit, dass sogar die Existenz der DDR bestritten wurde. Die Staatsführung der DDR nutzte im Gegenzug jede Gelegenheit, die Bundesrepublik als Hort des Kapitalismus und Faschismus zu diffamieren. Trotzdem pflegten beide Seiten intensive wirtschaftliche Beziehungen. Der Ort, wo Häme und Handel sowie Austausch und Annäherung eine einzigartige Bühne fanden, war die Leipziger Messe.

Die Messemetropole hatte zu Beginn der 1950er-Jahre zu alter Stärke zurückgefunden. Konnten die Leipziger ein Jahr nach Kriegsende 2 771 Aussteller begrüßen, waren es zur Frühjahrsmesse 1947 bereits über 5 000. Schon 1948 registrierte das Messeamt zum gleichen Anlass 6 496 Aussteller. Im Frühjahr 1950 wurde die 8 000er-Marke überschritten. Auch der Zuspruch der Besucher stieg. Zur Frühjahrsmesse 1950 weilten über 450 000 Menschen in der Stadt. Leipzig hatte seine führende Stellung im Ost-West-Handel zurückgewonnen.

STAATSSOZIALISMUS

Der Messebetrieb stand inzwischen unter dem Diktat des Staatssozialismus. Die Umwandlung privatwirtschaftlicher Unternehmen in volkseigene Betriebe (VEB) hatte begonnen. Auch das Leipziger Messeamt wurde 1950 zu Volkseigentum. Die Aufsicht übernahm das Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel. Für die Außendarstellung der DDR war die Leipziger Messe von zentraler Be-

deutung. Konzeptionelle Entscheidungen traf ab 1950 das Zentralkomitee der SED, das neue Machtzentrum des Staates. Das Politbüro als innerster Kreis des Zentralkomitees achtete darauf, dass Bewerbung und Durchführung der Leipziger Messen im Sinne seiner politischen Linie erfolgten. 1954 ließ das Politbüro dafür die Regierungskommission Leipziger Messe durch den Ministerrat gründen.

Wie wichtig die Leipziger Messe der DDR-Staatsführung war, zeigte schon die Prominenz der Eröffnungredner. Anlässlich der Frühjahrsmesse 1950 begrüßte Walter Ulbricht die Aussteller und Besu-

cher persönlich – und sprach eine Drohung gegen die USA und ihre Verbündeten aus: »Sie sollen wissen, dass die Zeit kommen wird, wo sie von ihren Plätzen rücksichtslos entfernt werden.« 1955 betonte Heinrich Rau, stellvertretender Ministerpräsident und Außenhandelsminister der DDR, »dass Handel und Wandel einen überaus bedeutenden Faktor darstellen für die Annäherung der Völker«. Im gleichen Atemzug verurteilte er die »aggressive Politik, die Störung der friedlichen Beziehungen« durch USA und Bundesrepublik. 1958 geißelte Rau in Leipzig Westdeutschland als gefährlichen Herd eines Atomkriegs.



Geschäftiges Treiben: Besucher aus aller Welt auf dem Gelände der Technischen Messe, 1960er-Jahre.